

«Schweizerisch beim Schreiben»

Die Volkshochschule Oberes Freiamt lud zur nächsten Lesung – mit dem Autor Charles Lewinsky

Ein Mann, der stottert. Und er sitzt wegen Betrugs im Gefängnis. Der Schweizer Autor Charles Lewinsky liest aus seinem Buch «Der Stotterer» und erklärt, wie es zu dieser Geschichte kam und wieso sein Garten der am besten gejäetete im Dorf ist.

Die Wahrheit ist nicht immer erfreulich. Eine Feststellung, die Johannes Hosea Stärckle aus seinem Leben zieht. «Die Hauptfigur ist absolut kein sympathischer Mensch», erklärt Lewinsky, nachdem er einen ersten Teil aus seinem Werk «Der Stotterer» vorgelesen hat. Den Zuhörerinnen und Zuhörern scheint es egal zu sein – gebannt hören sie zu.

Alles begann mit der Seidenraupe

Stärckle sitzt wegen Betrugs im Gefängnis, denn als Einzeltrickbetrüger hat er ältere Damen um ihr Geld gebracht. Er berichtet aus seiner Vergangenheit, die alles andere als rosig war. Vom Vater gezüchtigt, von den Mitschülern gemobbt und durch das Stottern nicht fähig, zu artikulieren, hatte er eine schwierige Jugend. «Es ist selten, dass ich weiss, wo genau eine Geschichte anfängt. Hier wusste ich es aber», erzählt Lewinsky.

Den Grundstein für die Hauptfigur legte ein Freund. «Er fragte mich, ob ich ein Buch über die Seidenraupe schreiben könne», so der Autor. Von der Seidenraupe zu einem Mann ohne Zunge, der nicht sprechen kann, bis hin zum Stotterer. Vom ersten Entwurf bis zum fertigen Werk dauerte es zwei Jahre. «Das ist schnell. An «Melnitz» habe ich etwa 40 Jahre lang gearbeitet», lacht der Autor.

Sich selber zuhören

Nach einer längeren Passage über die Schulzeit Stärckles eröffnete Lewinsky die Fragerunde. Wie viele Ideen er so habe, um eine Geschichte zu beginnen? «Die Idee ist grundsätzlich unwichtig», findet der Autor, denn jeder Mensch habe am Tag hunderte Ideen. «Die meisten hören sich selber gar



Nach der Lesung aus seinem Werk «Der Stotterer» signierte Schriftsteller Charles Lewinsky mitgebrachte und vor Ort gekaufte Werke.

Bild: cbl

nicht zu. Erst wenn man eine Idee am Schopf packt und sie verfolgt, gibt es ein Ergebnis», so der Autor. Es gehört auch dazu, dass Geschichten nicht

«Ich will nicht wissen, wohin die Geschichte führt»

Charles Lewinsky, Schriftsteller

zu Ende geschrieben werden. Hat er eine Idee aber aufgegriffen, dann lässt er sich überraschen. «Ich will nicht wissen, wohin die Geschichte führt. Beim Schreiben soll es spannend bleiben», erklärt Lewinsky.

Bei der Arbeit hat er einen geregelten Ablauf. «In dieser Hinsicht bin ich sehr schweizerisch beim Schrei-

ben», zwinkert er. Von 9 bis 11.45 Uhr und dann wieder von 14 bis 17 Uhr. Schreibblockaden kann es dabei immer geben, das sei absolut normal. «Wenn ich an einer Stelle nicht die exakte Formulierung finde, komme ich nicht weiter», verrät er. Dann gehe er in den Garten und jätet. Solange er das Wort nicht findet, kann er nicht weiterschreiben. «Deshalb bin ich im Dorf bekannt dafür, dass ich einen sehr gut gejäteten Garten habe», schmunzelt der 73-Jährige.

Nach dem System «Schwan»

Lewinsky erzählt auch, dass das Schreiben furchtbar harzig sein kann. Ihm sei es aber ein Anliegen, dass man einem Buch nie anmerke, wie viel er dafür «gekrampt» hat:

«Man muss nach System «Schwan» schreiben.» Nach aussen gleitet der Schwan würdevoll über den See, aber unter der Wasseroberfläche muss er auch mit den Füßen paddeln, um vorwärtszukommen.

Im September kommt sein nächstes Buch «Der Halbbart» in die Läden. Es ist ein historischer Roman, der in der

«Schreiben ist Arbeit»

Charles Lewinsky

Schweiz des 14. Jahrhunderts spielt. So lange geniesst er die Zeit mit seinen Enkeln, die ihm am meisten Freude bereiten: «Schreiben ist Arbeit, doch mit ihnen Zeit zu verbringen, ist es definitiv nicht.» --cbl